einzige weibliche Stolz, den sie besitzt, ist der Ruf ihrer Finanzküche. Sie hält darauf, daß es bei ihr die besten Finanzgerichte und Finanzgerüchte gibt, daß sie, und nur sie, über die feinsten Bankrezepte verfügt und an ihrer Tafel sich kein Kunde den Magen verderben kann. Die großen Bankherren und die Pariser Richter sind allerdings anderer Meinung und halten die ehrenwerte Madame Hanau — man verzeihe das harte Wort — für eine ganz gewöhnliche Schwindlerin und Erpresserin. Aber ihre Kundschaft ist ihr treu geblieben, und mit Hilfe ihrer Getreuen führt sie nun seit Jahren einen heroischen Kampf gegen die Großen dieser Welt.

Der Lebensweg der Madame Hanau verläuft bis zu ihrem zweiunddreißigsten Jahr ganz bürgerlich und ganz harmlos. Nach dem Kriege befindet sich das Siegerland Frankreich eben in einer argen finanziellen Zerrüttung. Der Franc fällt von Tag zu Tag. Die Millionäre verstehen, sich in Sicherheit zu bringen. Aber die kleinen Leute ahnen noch nichts von dem, was an den internationalen Börsen vorgeht. Das Publikum beklagt sich über das „teure Leben". Es sieht nur, daß die Preise immer mehr anziehen. Die französischen Sparer lassen sich sogar noch gefallen, daß die Banken ihnen ohne jede Rückversicherung für den Franc zwei oder drei Prozent Zinsen zahlen.

Hier hakt Madame Hanau ein und entwickelt ihr „System". Madame Hanau legte sich ein Bankgeschäft zu und versprach ihrer Kundschaft acht Prozent Zinsen. Die Pariser und eifriger noch die Franzosen in der Provinz hoben in Mengen ihr Geld von den großen Banken und Sparkassen ab und trugen es zur Madame Hanau, die sich dafür in Aktienspekulationen einließ. Die neuen Einlagen flossen so reichlich, daß die Zinsen an die alten Kunden pünktlich gezahlt werden konnten, und das Geschäft der Madame Hanau blühte auch noch, als inzwischen der Franc stabilisiert war. Denn nun begann bald in Frankreich, wie in allen anderen Ländern, die eine Inflation durchgemacht hatten, die Aufwertungshausse; die Aktien an der Börse verdoppelten und verdreifachten sich im Wert. Wer über Geld verfügte, mußte verdienen, auch wenn er kein Finanzgenie war.

Aber Madame Hanau begnügte sich nicht mit normalen Verdiensten. Sie wollte sich und ihre Kunden von einem Tag auf den andern reich machen. Um dieses Zauberkunststück fertig zu bringen, redete sie ihren Kunden zu, sich bestimmte Industrie- und Bankaktien zu kaufen, die angeblich noch von der Börse „vernachlässigt" seien, in denen also noch große Verdienstmöglichkeiten steckten. Es waren nicht grade die feinsten und solidesten Wertpapiere, die die Madame Hanau ihrer Kundschaft empfahl. Um die Hausse dieser faulen Werte zu beschleunigen, machte Madame Hanau auf besondere Weise Dampf dahinter. Sie legte sich ein Börsenblatt zu, das den vertrauenerweckenden Namen „Gazette du Franc" führte. In diesem Blatt pries sie dieselben Börsenpapiere, die sie ihren Kunden am Bankschalter aufgeredet hatte, nach allen Regeln der Kunst als die beste und sicherste Kapitalsanlage. Das Wort „spekulieren" gab es bei ihr nicht. Die gute Mutter Hanau war nur darauf bedacht, den französischen Sparern eine Altersrente zu verschaffen. Und eben deshalb sollten sie sich diese oder jene Aktie kaufen.

Die „Gazette du Franc" triefte förmlich vor Moral. In höchsten Tönen der Entrüstung wetterte Madame Hanau, die nebenbei noch eine vorzügliche Journalistin ist, gegen die französischen Regierungen, die den Franc verfallen ließen, und gegen die in- und ausländische Spekulation, die der französischen Währung etwas anhaben wollte. In der Tat verstand sie, damit der „Gazette du Franc" ein gewisses Ansehen zu verschaffen, und die prominentesten Staatsmänner der Welt hatten keine Bedenken, bei besonderen festlichen Anlässen für das Blatt der Madame Hanau Beiträge zu liefern. Poincaré und Briand, Mussolini und Tschitscherin, alle fanden sich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19311200/36 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT